

Liebe Leser:innen,
 diese Ausgabe beinhaltet dieses Mal „nur“ den – dafür sehr umfangreichen – Thementeil zur Kinder- und Jugendhilfe, basierend auf dem Fachtag „Kinder- und Jugendhilfe in Hamburg: Stärken – Schützen – Rechte sichern“, der im November 2021 am Department Soziale Arbeit der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg – HAW stattfand. Koordiniert hat diesen Thementeil Prof. Dr. Jack Weber, der auch Initiator der Fachtagung war. Beleuchtet werden in den Beiträgen die Konsequenzen und Verbesserungen, aber auch die Schwierigkeiten in der Umsetzung der Reform des SGB VIII, das vom Kinder- und Jugendhilferecht weiterentwickelt wurde zum Kinder- und Jugendstärkungsgesetz. Erarbeitet wurden hierzu auf Hamburger Ebene durch die Enquete-Kommission „Kinderrechte und Kinderschutz“ der Bürgerschaft etliche Empfehlungen, wie Kinder- und Jugendrechte besser geschützt werden können. Zur Sprache kommen zentrale Reformaspekte, deren Umsetzung umfangreiche Ressourcen erfordern. Eine Besonderheit, die *standpunkt : sozial* auch auszeichnet, findet sich auch in dieser Ausgabe wieder: Beiträge Studierender, entstanden in der Schreibwerkstatt nach der Fachtagung, sind hier veröffentlicht und geben einen Einblick, wie sie die verschiedenen Themenbereiche, die mit den Reformen verbunden sind, einordnen – sowohl hinsichtlich der Studieninhalte als auch in Bezug auf ihre zukünftige Praxis. Was die Reformen – nicht in allen Facetten, aber ansatzweise – abbilden, ist eine Verlagerung des Diskurses im Sinne Foucaults. Dass z.B. deutlich umfangreichere Partizipationsmöglichkeiten im Sinne der Kinder- und Jugendrechte lange auf sich warten ließen und nun rechtlich verbindlich werden, ist auch zurückzuführen auf die Verhinderung des Zugangs zu Diskursen in der Vergangenheit:
„Es geht darum, die Bedingungen ihres Einsatzes [der Kräfte, die den Diskurs beeinflussen könnten, Anm. JGB] zu bestimmen, den sprechenden Individuen gewisse Regeln aufzuerlegen und so zu

E D I TORIAL

verhindern, dass jedermann Zugang zu den Diskursen hat: Verknappung diesmal der sprechenden Subjekte. Niemand kann in die Ordnung des Diskurses eintreten, wenn er nicht gewissen Erfordernissen genügt, wenn er nicht von vornherein dazu qualifiziert ist.“

(Foucault 2014:25-26)

Tragisch – insbesondere in der Hamburger Diskussion um Verbesserungen in der Kinder- und Jugendhilfe – ist, dass, überspitzt formuliert, die Verschiebung des Diskurses durch den Tod eines Kindes – und also durch das Ausscheiden aus dem Diskurs der Sprechenden – erst angestoßen wurde. Das Unvernehmen (Rancière 2014), das die Sicht- und Hörbarkeit der bisher nicht Wahrgenommenen in den Fokus nimmt, korreliert mit diesem Ereignis, wenn auch auf sehr fürchterliche Weise.

Es scheint ein Muster der Gegenwartsdiskurse zu geben, dass erst nach katastrophalen Ereignissen sich die Diskurse öffnen und bisher kaum bis gar nicht gehörte und beachtete Umstände zur Sprache und zur Ansicht kommen.

Dennoch führt dies oft durch die Vehemenz einer Ausschließlichkeit dazu, dass die Diskurse dadurch gleichzeitig geschlossen werden, die zunehmend die von Foucault genannten ausschließenden Bedingungen für die Teilnahme an Diskursen (s.o.) praktiziert und damit eine Diskursunfähigkeit oder Diskursaversion ins Spiel gesetzt werden, die einer „Schuld- und/oder Schamkultur“ – und damit dem Gegenteil einer diskursoffenen und rationalen Kommunikationskultur – Vorschub leisten (s. Pfaller 2022: Zwei Enthüllungen über die Scham).

Dass solche Diskursunverfahren kaum einer demokratisch verfassten Gesellschaft, keinem Wissenschaftsanspruch und erst recht nicht der Verbesserung tatsächlicher Lebensumstände dienen, liegt auf der Hand. Zu wünschen wäre daher eine „epistemische Neugier“ (Habermas 2022; Dank an Harald Ansen für diesen Hinweis) und ein Abrücken von zirkular geschlossenen Haltungen.

J.Georg Brandt